

1. Einleitung

Die verschiedenen dialektalen Begrüßungs- und Abschiedsformeln in der Wittgensteiner Mundart und ihre Verwendung auch im Vergleich zum Hochdeutschen sind Themen, denen diese Arbeit gewidmet ist, und welche auf eine empirische Studie, durchgeführt mit einem schriftlich auszufüllenden Fragebogen, aufbaut.

Sie beschäftigt sich vor allem mit den Fragen, in welcher Situation und von wem dialektale Routineformeln verwendet werden. Gibt es Unterschiede bei den Tageszeiten? Verwenden verschiedene Altersgruppen die Formeln anders als andere? Gibt es Unterschiede zum Hochdeutschen? Nicht betrachtet werden nonverbale Aspekte.

Zunächst wird auf den Forschungsstand eingegangen, um den derzeitigen wissenschaftlichen Stand zu skizzieren.

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über den Begriff Pragmatische Phraseme, der verkürzt auf die wichtigsten Aspekte und bezogen auf die Gruß- und Abschiedsformeln erklärt wird.

Weiterhin geht es im nächsten Absatz über die Wittgensteiner Mundart allgemein, die hier in kurzen Zügen vorgestellt wird. Dabei ausgelassen werden die phonetischen und grammatikalischen Aspekte, da diese Arbeit den Fokus auf die Formeln und die Auswertung der Angaben aus der empirischen Studie legt.

Im Hauptteil geht es schließlich um die Auswertung der Ergebnisse. Zunächst werden im ersten Absatz die Probleme des Fragebogens aufgeführt, verbunden mit den Problemen bei der Auswertung, da beides teilweise miteinander zusammenhängt. Die Auswertung wird in gerundeten Prozentangaben wiedergegeben. Es wird immer auf Ganze auf- oder abgerundet, manchmal aber auch auf 0,5, um die Ergebnisse besser zu präsentieren. Selten sind die einzelnen Stimmen erwähnt, können aber in den selbsterstellten Tabellen im Anhang nachgeschlagen werden.

Im darauffolgenden Abschnitt geht es zunächst um die allgemeinen Angaben und ein paar Auffälligkeiten bei der Gesamtbetrachtung, während weitergehend die Begrüßungen und die Verabschiedungen gesondert betrachtet werden. Diese beiden Kapitel unterteilen sich jeweils noch einmal in die allgemeinen Angaben und die Angaben zu den verschiedenen Tageszeiten.

Ein weiteres Augenmerk wird auf die Unterschiede in den Altersklassen gelegt.

Auch hier werden zunächst allgemeine Angaben gemacht. Im Folgenden wird aber auch ein Blick differenziert auf Begrüßungen und Verabschiedungen geworfen.

Im Fazit werden die ausgewerteten Ergebnisse noch einmal zusammenfassend beschrieben und weiterhin auch ein Ausblick auf vertiefende Forschungsaspekte zu diesem Bereich gegeben.

Der Fragebogen, sowie für die Auswertung einen Überblick gebenden, selbst erstellte Tabellen sind im Anhang zu finden, ebenso wie eine Karte der hier behandelten Wittgensteiner Region und solche, die Überblicke über die Historie der Lautung geben.

2. Forschungsstand

Hinsichtlich des Wittgensteiner Dialektes beschäftigt sich vor allem Hackler mit dem Konsonantismus (vgl. Hackler 1914) und Möhn mit dem Aufbau und der Gliederung (vgl. Möhn o.J.). Weiershausen untersucht in seiner Dissertation die Dialektgeographie der Wittgensteiner Mundart (vgl. Weiershausen 1929) und beschäftigt sich daraufhin mit dem Dialekt allgemein (vgl. Weiershausen o.J.). Die Forschung bezieht sich demnach eher auf die phonologischen, die geographischen und die kulturgeschichtlichen Aspekte der Mundart, während die Phraseologie, bis auf eine Arbeit von Möhn über Anredeformen und Personenbezeichnungen (vgl. Möhn 1954), weitgehend außer Acht gelassen wird. Es gibt einige Sammlungen von Wittgensteiner Ausdrücken und Redensarten von Ingrid Achenbach (vgl. Achenbach 1991), sowie von Eberhard Bauer (vgl. Bauer o.J.). Diese sind allerdings eine Aufzählung der bestehenden Redewendungen und keine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gebrauch.

Bezüglich der Phraseologie in Dialekten ist hier Burger (vgl. Burger 2010) aufzuführen, der einen allgemeinen Überblick bietet. Allerdings bezieht er sich auf das Schweizerdeutsche und das Österreichische als dialektale Varianten. Ein Argument für diese Vorgehensweise liegt nach Burger in der mangelnden Forschung. „Demgegenüber ist die auf Deutschland oder gar eine bestimmte Region innerhalb Deutschlands beschränkte Lexik und Phraseologie noch kaum erforscht.“ (Burger 2010: 222).

Insofern ist das Feld der Phraseologie in Bezug auf Dialekte in Deutschland noch relativ neu. Somit widmet sich diese Arbeit einer neuen Betrachtungsweise.

3. Pragmatische Phraseme

Pragmatische Phraseme sind Verbindungen von zwei oder mehr Wörtern, die in einer Sprachgemeinschaft in dieser Weise bekannt und gebräuchlich sind. Es müssen allerdings nicht immer nur zweigliedrige Formeln vorkommen. Burger erwähnt: „Mehrgliedrige Formeln [sind] den einwortigen funktional völlig äquivalent (*Hallo* leistet als Grußformel das Gleiche wie *Guten Tag*; unterschiedlich sind die Ausdrücke allenfalls hinsichtlich des Grades der Formalität oder auch der regionalen Präferenzen)“ (Burger 2010, 28 [Änderung durch AT]). Allerdings gibt es nicht immer nur eine allgemeingültige Nennform, viele weisen eine oder mehrere Varianten auf (vgl. Burger 2010: 1). Sie sind semantisch heterogen und somit nicht immer eindeutig erklärbar. Auf lexikalischer Ebene sind die einzelnen Glieder selbst eigenständig, werden aber in der Verbindung wiederum zu einer lexikalischen Einheit (vgl. Burger 1982: 1).

Sie haben in einem Gespräch immer eine spezifische Funktion, wodurch sie in der Sprachgemeinschaft als „konventionalisierte Lösungsmuster“ (Stein 1995: 47) betrachtet werden können. Die Routineformeln sind somit als Wortverbindung schon fertig und müssen nicht immer wieder neu zusammengesetzt werden (vgl. Lüger 2007: 444). Gerade deshalb sind sie im Gespräch so gebräuchlich, da sie auf sprachliche Ökonomie beim Sprecher, aber auch auf leichteres Verständnis beim Hörer abzielen.

Die hier betrachteten Gruß- und Verabschiedungsformeln sind gesprächsspezifisch und situationsgebunden, also durch eine bestimmte Handlung oder Situation ausgelöst (vgl. Stein 1995: 55). Lüger fügt die Attribute „rituell verweisend“ und „aufgabenorientiert“ hinzu. Für ihn haben Begrüßungs- und Abschiedsformeln eine phatische Funktion (vgl. Lüger 2007: 447). Sie haben zudem die Funktion der ritualisierten Kennzeichnung der Eröffnung und analog auch der Beendigung eines Gesprächs (vgl. Burger 2010: 28), wodurch die Beziehung bestätigt und eine gemeinsame Handlungsbasis geschaffen wird (vgl. Lüger 2007:

446). „Gruß und Vorstellung regeln den Übergang von Nicht-Interaktion zu Interaktion“ (Coulmas 1981: 140), fügt Coulmas hinzu. Sie sind gesprächssteuernd.

4. Zur Wittgensteiner Mundart

„Lahn- und Edertal öffnen das Wittgensteiner Land nach dem hessischen Osten, während es von seinen westfälisch-niedersächsischen Nachbargebieten durch einen hohen Gebirgswall (...) abgeriegelt ist“ (Weiershausen 1929: 1). Wittgenstein wird zum hochdeutschen Sprachraum gezählt, beziehungsweise ist es ein nördlicher Teil des Zentralhessischen (vgl. Möhn o.J.: 373). Im Bezug auf die zweite Lautverschiebung erklärt Möhn: „Auch das Hessische – und damit die Wittgensteiner Mundart – hat die Lautverschiebung nicht völlig durchgeführt. Es heißt *pund* „Pfund“, *appel* „Apfel“, *damp* „Dampf“ (...)“ (Möhn o.J.: 373).¹

Friebertshäuser warnt im Bezug auf die Selbsteinschätzung vor der wissenschaftlichen Fundierung: „Die meisten Mundartsprecher in unserer Region bezeichnen ihre eigene Sprache als Platt. Dialekt und Mundart verwenden sie nicht.“ Er fügt dem hinzu, dass dies im Gegensatz zum wissenschaftlichen Verständnis von „Platt“ stünde, denn für den Wissenschaftler „sind Platt oder Plattdeutsch (oder auch Niederdeutsch) Namen für die Mundarten, die in Norddeutschland bis zur ik-ich-Linie gesprochen werden“ (Friebertshäuser 1987: 19). Demnach werden in dieser Arbeit die Fachwörter „Dialekt“ und „Mundart“ und nicht die Eigenbezeichnung „Platt“ verwendet. Auf dem Fragebogen wird jedoch in den Fragen „Platt“ gebraucht, um sich der Sprachgemeinschaft anzupassen.

1 Die zweite oder auch hochdeutsche Lautverschiebung (ab ca. 5. Jahrhundert) breitet sich vom Süden her über dem deutschen Sprachgebiet aus. Richtung Norden verliert sie aber an Kraft, weshalb der norddeutsche Sprachraum die Veränderungen nicht durchgeführt hat. Änderungen ergeben sich vor allem im Konsonantismus, wobei – oberflächlich gesagt - das /t/ zu /s/, /z/ oder /zz/, das /p/ zu /f/ und das /k/ zu /ch/ verschoben wird. Sprachgrenze ist die Benrather Linie, die von dem Marburger Gelehrten Georg Wenker begründet wurde. Den Namen bekam die Linie durch ihren von Westen nach Osten quer durch Deutschland gehenden Verlauf, da sie bei Benrath den Rhein überquert. Durch sie ist das Hochdeutsche vom Niederdeutschen abgegrenzt. Ebenfalls zur lautlichen Veränderung hat die neuhochdeutsche Diphthongierung (ab ca. 13. Jahrhundert) beigetragen, bei der lange Monophthonge diphthogiert werden. So wird beispielsweise aus mhd. /i/ nhd. /ei/, aus mhd. /u/ nhd. /au/ und aus mhd. /iu/ wird nhd. /eu/. Auch sie begann im Süden Deutschlands und weitete sich immer mehr nach Norden aus, wobei aber vor allem der alemannische und der niederdeutsche Sprachraum diese Veränderung nicht mitmachten. Dies ist nur ein grober Überblick, der anhand der Karten 3 und 4 im Anhang eingesehen werden kann.

5. Die empirische Studie

5.1 Durchführung der Befragung

Für das Erhalten der Antworten ist ein 16 Fragen umfassender Fragebogen verteilt worden. Im Zeitraum vom 20. Dezember 2013 bis zum 10. Januar 2014, also in einer dreiwöchigen Zeitspanne, konnte der Fragebogen anonym ausgefüllt werden. Verteilt wurde dieser an Freunde und deren Bekannte und Familie, sowie an die eigene Familie und zudem an Mitarbeiter der Stadtverwaltung Bad Berleburg, um einen großen Umfang, sowie ein ortsübergreifendes Spektrum an auswertbaren Informationen zu erhalten. Die Fragen bestehen zum einen Teil aus offenen Fragen, die individuell beantwortet werden sollen und zum anderen Teil aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, die anzukreuzen sind.

Gefragt wird zunächst nach dem Ort, in dem die Person lebt, weitere persönliche Daten, wie Alter, Geschlecht, Lebensdauer in Wittgenstein und Herkunft der Eltern finden sich am Ende des Fragebogens wieder. Die Angabe der Ortschaft ist individuell zu bestimmen. Das Altersspektrum ist in sechs Gruppen (< 20 Jahre, 20-29 Jahre, 30-39 Jahre, 40-49 Jahre, 50-59 Jahre, 60 > Jahre) gegliedert, wodurch keine genauen Altersangaben zustande kommen. Auch der Zeitraum, in dem der / die Befragte in Wittgenstein wohnt ist untergliedert. Hier gibt es vier Antwortmöglichkeiten: 1) < 10 Jahre, 2) 10-29 Jahre, 3) mehr als 30 Jahre, 4) schon immer.

In der eigentlichen Studie wird gefragt, ob im Freundes- und Familienkreis im Dialekt gesprochen wird, wie verschiedene Kommunikationspartner begrüßt und verabschiedet werden und ob unterschiedliche Begrüßungen und Verabschiedungen zu den verschiedenen Tageszeiten gebraucht werden.

Bezogen wird sich bei der Fragestellung allein auf die direkte Kommunikation zwischen zwei Kommunikationspartnern. Nach etwaigen Gesprächseröffnungs- und Gesprächsbeendigungsformeln für Telefonate oder Briefe, sowie SMS und Chat wird nicht gefragt. Auf Begrüßungen und Verabschiedungen von Gruppen wird kein gesonderter Wert gelegt.

Außer Acht gelassen werden auch die nonverbalen Begrüßungs- und Verabschiedungsformen, wie etwa das Händeschütteln, das Umarmen oder das Winken, die in der alltäglichen, direkten Kommunikation ebenso häufig vorkommen,

wie verbale Begrüßungen und Verabschiedungen. Der Fragebogen bezieht sich allein auf die verbale Kommunikation.

5.2 Probleme des Fragebogens und der Auswertung

Besonders die offenen Fragen führen zu Problemen bei der Beantwortung und auch bei der Auswertung. Frage 14) Leben Sie noch in Wittgenstein? kann individuell beantwortet werden. Die meisten beantworten diese mit einem schlichten „Ja“ oder „Nein“, allerdings mit zwei Ausnahmen. Eine Person antwortet mit „gerne“ und eine andere mit „am Wochenende“, wodurch eine genaue statistische Auswertung am Ende nicht möglich ist, ohne das Ergebnis zu verfälschen, denn „gerne“ kann durchaus zu „ja“ gezählt werden, würde aber nicht die exakte Antwort widerspiegeln. Weiterhin problematisch ist, dass bei den Fragen 4 vier bis sieben und acht bis elf relativ offen geantwortet werden kann. Sinn dieser Fragen ist es, einen Überblick zu bekommen, welche Begrüßungs- und Abschiedsformeln in Interaktion mit bestimmten Personengruppen gebraucht werden. Allerdings werden hier nicht nur die gewünschten Antworten gegeben. Eine Person antwortet mit „Ich begrüße ihn zu der jeweiligen Tageszeit auf Platt“/ „auf Platt“/ „auf Hochdeutsch“. Für den Zweck zu sehen, ob Hochdeutsch oder Dialekt verwendet wird, ist die Antwort aussagekräftig genug, allerdings nicht um zu untersuchen, welche Phraseme verwendet werden.

Problematisch bei der Untersuchung auf Unterschiede hinsichtlich des Alters ist, dass die Gruppe von 30-39 nicht bedient wird. Diese Gruppe wird bei der Betrachtung der Ergebnisse somit ausgelassen. Weiterhin diffizil ist das Verhältnis der Fragen vier bis sechs zu der siebten Frage, sowie das Verhältnis der Fragen acht bis zehn zu der elften Frage. Während bei Ersteren allgemeine Antworten aufkommen, die zumeist auf Hochdeutsch sind, wird bei Letzterem differenzierter gefragt, weshalb hier auch dialektale Antworten geäußert werden. Bei der Auswertung kann es dazu kommen, dass unter dem Feld „Begrüßungen Freund / Familie / Fremder“ angegeben wird, dass keiner eine dialektale Formel verwendet, was auf die Fragen vier bis sechs zurückzuführen ist, dennoch bei den unterschiedlichen Tageszeiten dialektale Formeln Verwendung finden. Dies ist dann

zurückzuführen auf die Frage sieben. Die Antworten aus den Fragen sieben und elf können nicht auf die Fragen vier bis sechs und acht bis zehn übertragen werden, da sich Letztere aufspalten in die Gruppen Freunde, Familie und Fremder und sich die Aussagen aus Ersteren nicht eindeutig aufteilen lassen. Ein Beispiel für dieses Problem ist die Gruppe der < 20-29 Jährigen, die nach Fragen vier bis sechs zu 100 Prozent weder Freunde, Familie noch Fremde in der Mundart begrüßen, nach Frage sieben aber die Ausdrücke wie „Ge Morje“ („Guten Morgen“), „Gen Dach“ („Guten Tag“) oder „Gen Owend“ („Guten Abend“) verwenden.

Durch die offenen Fragen kommt es teilweise zu ähnlichen Antworten, die aber unterschiedlich geschrieben werden (vgl. „Gen Oved“ / „Gun Ovend“ / „Gen Owend“). Bei eindeutigen Fällen wie in diesem Beispiel werden alle Fälle zusammengezählt und als eine Antwort gewertet. Nur bei der Stimmauszählung wird zwischen den Begriffen differenziert. Die Schreibweise wird auf „Gen Owend“ vereinheitlicht, was am Wittgensteiner Mitmachwörterbuch festgemacht wird (Kickartz <http://www.wittgensteiner-platt.de/g.html>). Dies gilt für alle anderen Phraseme ebenso, um eine zumindest für diese Arbeit geltende Einheit zu haben.

Dies führt zu einem weiteren Problemfeld: „Da Dialekte an sich nur gesprochen werden, gibt es auch keine verbindliche Schreibung“ (Achenbach 1991: 4). Das fällt auch bei den Antworten der Befragten auf. Viele schreiben zum Beispiel „Genowend“ oder „Gemorje“, also eine unverbirte Form von „Gen Owend“, beziehungsweise „Ge Morje“ bei dem das Adjektiv „gen“/ „ge“ phonetisch und graphisch mit dem Substantiv „Owend“/ „Morje“ zu einem Wort verschmilzt. Diese phonetische Ellipsen lassen sich auf die verschiedenen Artikulationsarten des Sprechers beziehen. Andere wiederum schreiben die Formel getrennt „Gen Owend“ / „Ge Morje“. In dieser Arbeit wird sich nach den Angaben aus dem Wittgensteiner Mitmachwörterbuch gerichtet, in welchem die Formeln getrennt geschrieben werden.² Wie sich die Adjektive „gen“, „gun“ beziehungsweise „ge“ verhalten, wieso nicht eine Standardform verwendet wird, vermag hier im Rahmen der Arbeit nicht

2 Für beide Schreibweisen gibt es Argumente und beide Formeln sind in Verwendung. Die unverbirte Schreibung gilt als phonetische Ellipse, die getrennte Schreibung richtet sich nach dem hochdeutschen Pendant. Diesem Problem der Verschriftlichung von Dialekten kann ich hier nicht gänzlich aus dem Weg gehen. Ich habe mich lediglich in meiner Arbeit für die getrennte Schreibweise entschieden, da diese für mich sinniger und weiterhin auch im Onlinewörterbuch so vorgegeben ist. Ortsunterschiede sowie Altersunterschiede lassen sich feststellen, allerdings ist kein einheitliches Muster zu erkennen, nach dem geurteilt werden kann, welche Form eine bestimmte Altersgruppe beziehungsweise eine bestimmte Region benutzt. (Tabelle 1 / Karte 1)

geklärt zu werden. Bei „Gen Owend“ kann aber geschlossen werden, dass das eingeschobene /n/ verhindert, dass der Endvokal /e/ von „ge“ und der Anfangsvokal /o/ von „Owend“ aufeinandertreffen. Dieses Phänomen ist aus dem Englischen und dem Französischen bekannt. Ähnliches stellt auch Reuter für die Siegerländer Mundart fest (vgl. Reuter 1968: 164). Dieses Problem ist bei den Antworten zu erkennen: Manche Personen schreiben „Ge Nowend“, wobei das dialektale Wort für „Abend“ nicht „Nowend“, sondern „Owend“ (Kickartz <http://www.wittgensteiner-platt.de/o.html>) ist, und das /n/ eigentlich zum Adjektiv gehören muss. Diese Unsicherheit der Schreiber zeigt deutlich, dass die Verschriftlichung von Dialekten problematisch ist.

Auch die Verwendung „Dach“ steht in der Diskussion, da die dialektale Bezeichnung für „Tag“ „Daag“ oder „Doog“ (Kickartz <http://www.wittgensteiner-platt.de/d.html>) normal ist, bei denen das auslautende /g/ im Vergleich zu „Dach“ nicht spirantisiert ist. Auch diese Erscheinung lässt sich im Rahmen dieser Arbeit nicht klären, da hier die bestehenden Phraseme und nicht die phonologischen Aspekte betrachtet werden sollen.

5.3 Auswertung des Fragebogens

Im Folgenden werden die Angaben aus den Fragebögen ausgewertet und analysiert. Es wird mit der Auswertung der allgemeinen Angaben begonnen, gefolgt von der Differenzierung Begrüßung – Tageszeiten – Verabschiedung – Tageszeiten und der Untersuchung auf Unterschiede in den Altersgruppen.

5.3.1 Allgemeine Angaben (Grundlage: Tabelle 2)

Es nehmen 28 Personen aus 13 Orten an der Umfrage teil. Hierbei ist zu beachten, dass die Orte sich auf den Umkreis Bad Berleburgs und Erndtebrücks beziehen. Die Region um Bad Laasphe wird nicht beachtet, da hierzu keine Person an der Umfrage teilnimmt. Unter den 28 Personen gibt es 12 Männer und 16 Frauen, somit existiert ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis. Bis auf die Gruppe der 30-39 Jährigen ist jede Altersgruppe vertreten. Den größten Teil machen hier mit

Abstand die 50-59 Jährigen mit einem Anteil von knapp 43 Prozent aus, gefolgt von der Gruppe der 20-29 Jährigen mit einer Beteiligung von 25 Prozent. Auch bei der verbrachten Lebensdauer in Wittgenstein werden zu allen Gruppen, bis auf der unter zehn Jahre, Angaben gemacht; der größte Teil (knapp 68 Prozent) lebt schon immer in Wittgenstein. Die Anteile auf die übrigen beiden Gruppen verteilen sich relativ gleich (18 Prozent 10-29 Jahre; 14 Prozent 30 > Jahre). Auffällig ist auch der Anteil an den Personen, die noch in Wittgenstein leben: Mit „Ja“ antworten 26 Personen, also knapp 93 Prozent. Weitere Angaben sind „gerne“ (eine Stimme, knapp 3,5 Prozent) und „nur am Wochenende“ (eine Stimme, knapp 3,5 Prozent). Da die Antwort „gerne“ zu „Ja“ gezählt werden kann, liegt der Anteil bei fast 100 Prozent.

5.3.2 Begrüßungen (Grundlage: Tabelle 3)

Von 13 Angaben zur Begrüßung eines Freundes sind zwei dialektal. „Gen Dach“ („Guten Tag“) und „Wie gettz“ („Wie geht's“) sind die Phraseme, die von den Befragten verwendet werden. Zu knapp 14, beziehungsweise 3,5 Prozent werden diese genutzt. Auffallend ist hier, dass „Wie gettz“ als Begrüßung an sich ausgelegt wird. „Zur Eröffnung eines Gesprächs gehört im Anschluß an die Begrüßung ferner die Erkundigung nach dem Befinden“, behauptet Lüger (Lüger 1993: 56). Diese Aussage kann mit der Angabe aus dem Fragebogen widerlegt werden. Das dialektale „Wie gettz“ wird hier nicht nach der eigentlichen Begrüßung verwendet, sondern ist die eigentliche Begrüßung. Möglich und wahrscheinlich ist im echten Dialog aber, dass eine Gesprächspartikel wie „Na“ vor das Phrasem „Wie gettz“ gesetzt wird. Allerdings beantwortet eine Person die Frage mit „Hey, na, alles klar?“ und eine andere „Na, wie geht's?“ womit die These Lügers im Hochdeutschen im Unterschied zur Mundart bestätigt werden kann.

Im Unterschied zu dem hochdeutschen „Hallo“ (57 Prozent) fällt der Anteil an dialektalen Begrüßungen der Freunde gering aus. Auffällig bei dieser offenen Frage ist, dass wenige Phraseme genannt werden, die eine Tageszeit aufweisen. „Gen Dach“ als Ausnahme kann auch ganztägig gebraucht werden. Verwendung finden eher neutrale hochdeutsche Varianten wie „Hi“, „Na“, oder „Hey“, selten auch mehrgliedrige Formeln wie „Na, wie geht's?“ - als hochdeutsche Variante zu „Wie

gettz“ - „Hey, na, alles klar?“ und „Grüß dich“.

Fremde werden nur zu 3,5 Prozent im Dialekt mit „Gen Dach“ begrüßt. „Gen Dach“ ist neben „Na dü“ („Na du“) auch die einzige Variante an Begrüßungen von Familienmitgliedern. Somit scheint „Gen Dach“ eine gängige Begrüßung von Familienmitgliedern und Freunden zu sein. Allerdings verwenden die Befragten doch eher hochdeutsche Formeln, wobei bei Freunden und Familie das einfache „Hallo“ (57 Prozent; 64 Prozent) überwiegt.

„Guten Tag“ und „Hallo“ sind mit knapp 64, beziehungsweise 32 Prozent die beliebtesten Grußformeln im Umgang mit Unbekannten. Diese Erscheinung kann daran liegen, dass die Mundart eher als minderwertig betrachtet wird, sie „erscheint vielen nicht fein genug“ (Möhn o.J.: 368), sodass bei der Interaktion mit Fremden eher auf die Standardsprache zurückgegriffen wird. Die Verwendung von dialektalen Gruß- und Abschiedsformeln dient somit also der Signalisierung von Vertrautheit und Zugehörigkeit. „Die Gesprächspartner bringen mit dem Einsatz der betreffenden Routineformeln zum Ausdruck, daß sie sich einer bestimmten Gruppe zugehörig fühlen und die betreffende Ordnung, die jeweils geltenden Normen respektieren und aufrechterhalten“ (Lüger 2007: 446), erklärt dazu Lüger.

Dialektale Begrüßungsformeln werden also in der Sprachgemeinschaft in Wittgenstein verwendet, allerdings eher in einem geringeren Maße und fast ausschließlich in Interaktion mit Freunden und der Familie. Die am häufigsten genannte Variante ist „Gen Dach“, welche der hochdeutschen Formel „Guten Tag“ entspricht.

5.3.2.1 Tageszeiten

In der siebten Frage werden verwendete Begrüßungsformeln zu den unterschiedlichen Tageszeiten untersucht. Der Gedanke dahinter ist, dass es Ausdrücke zu den verschiedenen Tageszeiten gibt, die in den Fragen vier bis sechs nicht auf Anhieb genannt werden. Dort sticht heraus, dass selten Formeln mit Tageszeiten, sondern eher allgemeingültige Varianten genannt werden.

Ins Auge fällt zunächst, dass knapp 96,5 Prozent angeben, verschiedene Formeln zu verwenden. Nur eine Stimme antwortet mit „Nein“. Die Befragten geben zudem immer über 60 Prozent an, zwischen morgens, mittags, nachmittags und

abends zu unterscheiden, nur nachts begrüßen sich weniger als die Hälfte gesondert.

Dialektale Phraseme werden zu allen Tageszeiten gebraucht. Sie sind meistens die mundartlichen Äquivalente zu den hochdeutschen Begrüßungsformeln. „Ge Morje“ („Guten Morgen“) ist neben „Morje“ („Morgen“) eine gängige dialektale Begrüßung in Wittgenstein. 21,5 Prozent benutzen sie und sie steht somit an Platz zwei der meistgenannten Phraseme zur Begrüßung. Übertroffen wird sie nur von der hochdeutschen Variante „Guten Morgen“ (32 Prozent).

Das gleiche Phänomen ist auch bei den Begrüßungen zu Mittag und Nachmittag zu beobachten. Burger erwähnt, dass sich die Phraseme nicht genau wie die deutschen Tagesbezeichnungen verhalten. So existieren zum Beispiel keine Begrüßungen wie „Guten Mittag“ oder „Guten Nachmittag“ (Burger 1973: 58). Er geht hier vom Hochdeutschen aus. Allerdings ist dies auch in der Wittgensteiner Mundart zu erkennen: Mit knapp 18 Prozent wird hier für mittags und nachmittags „Gun Dach“ beziehungsweise „Gen Dach“ („Guten Tag“) verwendet.³ Eine Person gibt zudem aber auch an, sich mittags mit „Ge Morje“ („Guten Morgen“) zu begrüßen. Auch hierzu äußert sich Burger: „Außerdem ist es regional verschieden geregelt, zu welchen Tageszeiten man *Guten Morgen*, *Guten Tag*, *Guten Abend* als Grußformel verwendet“ (Burger 1973: 59). „Ge Morje“ ist somit zumindest auch eine gebrauchte Form, um sich Mittags nicht nur mit dem gängigen „Gen Dach“ zu begrüßen. Jedoch nehmen hier knapp $\frac{1}{4}$ der Befragten die hochdeutsche Variante „Guten Tag“ in Gebrauch.

Anders ist dies beim abendlichen Gruß. Während für morgens, mittags und nachmittags die dialektalen Bezeichnungen jeweils am zweithäufigsten vorkommen, ist dies abends anders: Hier entscheiden sich knapp 29 Prozent für „Gen Owend“ („Guten Abend“; im Vergleich dazu „Guten Abend“ mit 25 Prozent).

Nachts begrüßen sich deutlich weniger Leute differenziert. Weniger als die Hälfte gibt an, eine spezielle Verwendung zu benutzen. Gebrauch findet die Bezeichnung für den Abend „Gen Owend“ („Guten Abend“, knapp 7 Prozent), wobei allerdings hier wieder die hochdeutsche Form überwiegt (knapp 14 Prozent). Eine Ausnahme ist „Ge Nacht“ („Gute Nacht“), die von einer Person aufgeführt wird. Zu

³ Diese graphischen Unterschiede von „gen“ und „gun“ entstehen durch die phonetischen Differenzen in den verschiedenen Dörfern und dadurch, dass keine übergreifende Schreibweise existiert. „Gen“ wird hier im weiteren Verlauf verwendet, da diese Bezeichnung am häufigsten genannt wurde.

klären wäre hier, ob die Frage falsch gelesen worden ist und somit nicht die richtige Antwort gegeben wurde, oder ob die Person tatsächlich „Ge Nacht“ als Begrüßung verwendet. Nach Burger ist diese Verwendung als Begrüßung von „Ge Nacht“ eher fehlerhaft: „Gute Nacht hingegen gilt, wie Auf Wiedersehen, ausschließlich als Abschiedsformel“ (Burger 1973: 59) Nach Pilz ist diese Gruppe aber mit den Formeln für den Gruß stark verbunden, da sie zum „Bieten der Tageszeiten“ (Pilz 1978: 638) gehören. Hinsichtlich der Betrachtung der verwendeten Abschiedsformeln, auf die später noch genauer eingegangen wird, lässt sich sagen, dass sowohl bei nächtlichen Begrüßungen und nächtlichen Verabschiedungen mit genau einer Stimme die Verwendung von „Ge Nacht“ vorkommt. Da der Umfang des Fragebogens nicht sehr groß ist, kann hier schlecht gesagt werden, für welchen Bereich das Phrasem eher gebraucht wird. Zu vermuten ist aber, dass es in der breiten Masse eher als Abschiedsformel verwendet wird, aber auch als Gruß gebraucht werden kann. Auffällig ist zudem, dass hier nur die dialektale Form „Ge Nacht“ aufgezählt wird. Die hochdeutsche Form wird nicht genannt, allerdings eine Misch- beziehungsweise Umgangsform „Gud Nacht“, die nach der Schreibweise weder rein dialektal, noch rein hochsprachlich einzuordnen ist. Hier müsste die Aussprache in Betracht gezogen werden. Allerdings ist die Nichtnennung der hochdeutschen Variante herausstechend, da bisher für jede mundartliche Form auch das hochdeutsche Äquivalent angegeben wird. Daraus kann geschlossen werden, dass im Hochdeutschen diese Formel eher nicht als Gruß verwendet wird, im dialektalen Gebrauch aber vorkommen kann.

Für den Bereich der Begrüßungen zu den unterschiedlichen Tageszeiten lässt sich sagen, dass die meisten der Befragten spezielle Verwendungen benutzen, die der Tageszeit angepasst sind. Allerdings wird sich meistens nicht für die dialektale Variante entscheiden, auch wenn diese durchaus vorkommen. Dies ist nur bei dem abendlichen Gruß anders, denn hier überwiegt die Nennung des mundartlichen Begriffs. Auffälligkeiten ergeben sich bei der Verwendung von „Ge Morje“ in der Mittagszeit, da diese mit der zeitlichen Bezeichnung nicht übereinstimmt und der Verwendung der eigentlichen Abschiedsformel „Ge Nacht“ zum nächtlichen Gruß. Diese Auffälligkeiten können entweder darauf zurückzuführen sein, dass der Fragebogen nicht richtig gelesen und somit fehlerhaft ausgefüllt wurde, oder, dass es

dialektale Unterschiede im Vergleich zur hochdeutschen Verwendung gibt. Diese Entscheidung vermag hier nicht eindeutig geklärt werden.

5.3.3 Verabschiedungen (Grundlage: Tabelle 3)

Neben den Grußformeln wird auch nach den Abschiedsformeln gefragt. Auffallend ist, dass sich mehr Personen in der Wittgensteiner Mundart verabschieden, als begrüßen. Fremde allerdings werden nie mit einem dialektalen Phrasem verabschiedet. Hier verwenden etwas mehr als die Hälfte „Tschüss“ (53 Prozent) und $\frac{3}{4}$ der Befragten die höflichere Form „Auf Wiedersehen“, wobei hier aber auch vier Personen auf das „auf“ verzichten und die eingliedrige Formel „Wiedersehen“ gebrauchen. Lüger behauptet, dass es bei den Verabschiedungsphrasemen „eine Tendenz zu ausführlichen Wunschformeln“ gebe, wozu er das Beispiel „*Einen schönen Tag noch*“ anführt. Dieses Phänomen sei darauf zurückzuführen, dass die deutsche Übersetzung der englischen und amerikanischen Formeln wortwörtlich durchgeführt worden sei (vgl. Lüger 1993: 58). Auch diese Beobachtung findet sich in der empirischen Studie wieder: Die Formel „Schönen Tag (noch)“ wurde von zwei Personen angegeben. Allerdings besteht die Tatsache, dass nur die hochdeutsche Formel verwendet wird. Ein dialektales Pendant dazu wird nicht aufgeführt.

Wenn die Formeln „Mach's gütt“ („Mach's gut“) und „Mach's sheh gütt“ („mach's schön/richtig gut“) zusammengefasst werden, verwenden knapp 53 Prozent eine dialektale Formel zur Verabschiedung von Freunden. Damit kommen sie genauso häufig vor wie das hochdeutsche „Tschüss“, das hochdeutsche Äquivalent „Mach's gut“ wird nur zu knapp 21 Prozent gebraucht. Bei der Verabschiedung von Familienmitgliedern liegt „Mach's gütt“ auf Platz zwei der meistgebrauchten Formeln, hinter „Tschüss“ (knapp 64 Prozent). Die hochdeutsche Form „Mach's gut“ wird mit knapp 14 Prozent am dritthäufigsten verwendet. „Mach's gütt“ scheint demnach die gängigste Form der Verabschiedung in der Wittgensteiner Mundart zu sein. Neben ihr wird keine andere dialektale Formel bei diesen Fragen aufgezeigt.

Wie bei dem hochdeutschen „Mach's gut“ ist bei der dialektalen Formel auch die Verkürzung des Pronomens „es“ vorzufinden. Dies ist ein Zeichen für die

gesprochene Sprache, in der zumeist Verkürzungen vorkommen und manchmal in die geschriebene Sprache übertragen werden. Hier ist die Verkürzung durch das Apostroph am Ende der Verbs gekennzeichnet.

„Mach's gütt“ ist eigentlich ein Wunsch, welcher aber zur Verabschiedung genutzt wird. Er ist nicht nur in der Mundart etabliert, sondern auch im Hochdeutschen mit „Mach's gut“. Allerdings lässt sich sagen, dass „Mach's gütt“ in der Wittgensteiner Mundart die hauptsächliche Verabschiedungsformel und sehr vielen bekannt ist und von ihnen gebraucht wird. Lüger sagt hierzu: „Sie [die Formel „mach's gut“] ist Teil des Abschiedsrituals und wird meistens gleichbedeutend mit „Auf Wiedersehen“ oder „tschüs“ verwendet“ (Lüger 1993: 16 [Änderung durch AT]). Dies lässt sich auch für den dialektalen Gebrauch feststellen, wobei allerdings „Mach's gütt“ als alleinige ganztägige Formel aufzuführen ist. Äquivalente zu „Auf Wiedersehen“ oder „tschüs“ gibt es in der Mundart nicht.

Da „Mach's gütt“ nur bei Freunden und der Familie gebraucht wird, ist zu erkennen, dass dieses Phrasem eine vertraute Bindung signalisiert und somit die Beziehung der Kommunikanten untereinander bestätigt.

5.3.3.1 Tageszeiten

Bei der Unterscheidung der Verabschiedungen zu den jeweiligen Tageszeiten lässt sich erkennen, dass viel weniger Personen bei einer Verabschiedung angeben zu differenzieren, als bei den Grußformeln. Über $\frac{3}{4}$ der Befragten verabschiedet sich weder morgens, mittags, nachmittags, abends noch nachts gesondert.

Auffallend ist hier die hohe Verwendungsrate an Grußformeln zum Abschied. Da diese aber jeweils nur mit einer Stimme angegeben werden, kann gefragt werden, ob der Fragebogen richtig beantwortet wurde oder tatsächlich Grußformeln zum Abschied gebraucht werden. Dieses Phänomen gilt eher als veraltet und ist für die heutige Alltagskommunikation zu hochgestochen.

Zum dialektalen morgendlichen Abschied geben die Befragten „Mach's gütt“ an, wobei auch „Morje“ und „Ge Morje“ angegeben sind. Gleiches gilt für den Mittag und den Nachmittag, wo neben „Mach's gütt“ auch „Gen Dach“ gebraucht wird. Abends wird sich mit „Mach's gütt“, „Gen Owend“ oder „Ge Nacht“ verabschiedet. Auffallend ist hier, dass sowohl „Mach's gütt“, als auch „Ge Morje“ / „Morje“, „Gen

Dach“, „Gen Owend“ und „Ge Nacht“ ihre semantische Bedeutung verloren haben. Normal sind sie alle Wunschformeln, um dem Gegenüber eine(n) schönen Morgen / Tag / Abend / Nacht zu wünschen, oder ihm nahezu legen, „es gut zu machen“. Am Ende eines Gesprächs allerdings rückt diese Bedeutung in den Hintergrund, sie haben die Funktion, das Beenden des Gesprächs möglichst sprachökonomisch zu gestalten. Sie sind situationsbezogen, da sich in den meisten Fällen die tatsächliche Tageszeit im Abschiedsgruß wiederfindet. Sie bilden die Schranke von der Kommunikation zur Nichtkommunikation. Gleiches fällt bei der Betrachtung der hochdeutschen Formeln auf. Auch hier werden „Guten Morgen“, „Guten Tag“ und „Guten Abend“ zum Abschied angegeben. Es ist also nicht nur ein rein dialektales Phänomen, kann aber auf die Präferenzen der Region zurückzuführen sein.

Unterschiedliche Phraseme sind bei der nächtlichen Verabschiedung vorzufinden: Es handelt sich um die Formeln „Ge Nacht“, „Mach's gütt“, „Bes Morn“ („Bis morgen“) und „Bes monse Morje“ („Bis morgen früh“), wobei die ersten beiden das Gespräch beenden und ein erneutes Zusammentreffen nicht thematisieren, während das bei den letzten beiden Formeln anders ist. Die nächtliche Verabschiedung wird hier eher zu einer Festlegung eines neuerlichen Sehens am nächsten Tag. Dadurch wird deutlich, dass die Abschiedsformeln einen sehr starken Fokus auf die Beziehung der Kommunikationspartner legen, denn diese wird dadurch gestärkt, dass ein weiteres Treffen schon thematisiert und vorhersehbar, und nicht nur die Interaktion für diesen Tag beendet ist.

Verabschiedet wird sich in der Wittgensteiner Mundart demnach am häufigsten mit der Formel „Mach's gütt“, die in der Kognition der Sprachgemeinschaft fest verankert ist und demnach ständig abgerufen werden kann. Im Vergleich zum Gruß wird sich weniger oft zu den verschiedenen Tageszeiten verabschiedet, wobei hier die situationsbedingte Verwendung von Grußformeln auffällig ist. Die Bandbreite der dialektalen Verabschiedungen ist nachts am größten. Hier werden Formeln verwendet, die die Interaktion beenden („Ge Nacht“), aber auch einen Ausblick auf ein erneutes Zusammentreffen geben („Bes Morn“, „Bes monse Morje“), wohingegen sich der Gebrauch im Hochdeutschen nur auf „Gute Nacht“ beschränkt.

5.3.4 Unterschiede der Altersgruppen

„In Hessen gibt es – wie in anderen deutschsprachigen Regionen – große dialektale Unterschiede zwischen den Generationen“ (Friebertshäuser 1987: 102), erklärt Friebertshäuser. Im Folgenden soll untersucht werden, ob sich dies als zutreffend herausstellt.

Untergliedert sind die Altersangaben bei der Auswertung in drei Gruppen. Es bestehen die Gruppen < 20-29 Jahre, 40-59 Jahre und 60 > Jahre. Zu der Gruppe der 30-39 Jährigen liegen keine Angaben vor. Bei allen drei Gruppen ist auffällig, dass über die Hälfte der Befragten allgemein dialektale Phraseme zur Begrüßung oder zum Abschied benutzen. Die Gruppe, die sie am wenigsten benutzt, ist die Gruppe der < 20-29 Jährigen mit knapp 56 Prozent. Am ehesten benutzen die 40-59 Jährigen dialektale Gesprächsformeln (80 Prozent). Die Personen aller Altersklassen begrüßen oder verabschieden einen Fremden nicht im Dialekt, sondern auf Hochdeutsch. Friebertshäuser sagt hierzu: „Von großer Bedeutung für die Art des Sprechens ist die soziale Situation, in der gesprochen wird, etwa, ob der Gesprächspartner ein Bekannter oder ein Fremder ist (...)“ (Friebertshäuser 1987: 101). Nur ein Befragter, der Gruppe 60 > zugehörig, gibt an, einen Fremden mit einem dialektalen Ausdruck zu begrüßen. Der Rest eröffnet ein Gespräch mit einem Unbekannten eher auf Hochdeutsch. Hier besteht die Tendenz zur Verwendung von „Hallo“ (32 Prozent), „Guten Tag“ (64 Prozent) und zu jeweils 11 Prozent „Guten Morgen“ und „Guten Abend“.

Eine Spaltung der Generationen lässt sich besonders bei den offenen Angaben zur Begrüßung erkennen. Während keiner der < 20-29 Jährigen Aufführungen über eine dialektale Begrüßung macht, sind es bei der mittleren Generation immerhin 20 Prozent, die Freunde und Familie mit einer Formel begrüßen. Verwendet werden hier „Na dü“ („Na du“) für Familie, „Wie gettz“ („Wie geht's“) für Freunde und „Gen Dach“ („Guten Tag“) für beides. $\frac{3}{4}$ der älteren Generation begrüßt einen Freund, die Hälfte die Familie und $\frac{1}{4}$ sogar einen Fremden mit „Gen Dach“ („Guten Tag“).

Besonders bei den Befragten ab 40 Jahren fällt auf, dass für die Begrüßungen zu verschiedenen Tageszeiten auch Formeln verwendet werden, die normal eher für den Abschied gebräuchlich sind. Dies betrifft besonders die nächtliche Begrüßung, bei der „Gud Nacht“ beziehungsweise „Ge Nacht“ aufgeführt wird. Eine weitere

Besonderheit ist die Verwendung von „Ge Morje“ am Nachmittag. Beide Phänomene sind weiter oben schon thematisiert worden. Diese Auffälligkeiten zeigen sich bei den < 20-29 Jährigen nicht. Das mag daran liegen, dass die ältere Generation diese Formeln zu diesen Zeiten früher gebraucht hat und auch heute noch teilweise verwendet. Dabei merkt die jüngere Generation, dass die Tageszeiten nicht mit der genannten Zeit übereinstimmen, beziehungsweise, dass „Ge Nacht“ eher eine Abschiedsformel ist, wie sie es aus dem Hochdeutschen kennen. Dementsprechend verwenden sie es nicht in der Weise wie die älteren Personen.

Die mit Abstand beliebteste Verabschiedung in allen Gruppen ist „Mach's gütt“, von der jungen Generation wird sie mit knapp 57 Prozent verwendet, bei den anderen Altersgruppen sogar mit 80 Prozent (40-49 Jährige) und 75 Prozent (> 60 Jährige). Eine Person der mittleren Generation fügt das Adjektiv „scheh“ („schön“; nach dem Wittgensteiner Mitmachwörterbuch aber eigentlich „schee“ (Kickartz <http://www.wittgensteiner-platt.de/sch.html>), im Folgenden auch so verwendet) hinzu. Dieses Äquivalent zum Hochdeutschen „Mach's gut“ findet die größte Verwendung.

Bei „Mach's gütt“ wird die Pragmatik der Formel sehr gut deutlich. Sie steht als einzige Formel der Sprachgemeinschaft ganztägig zur Verfügung. Dass sie als solche feststeht und die meisten Nutzer darüber nicht mehr viel nachdenken, sondern sie einfach gebrauchen, zeigen zwei Antworten aus den Fragebögen: Beide Personen, die unter 20 Jahre alt sind, geben an, mit ihren Freunden nicht im Dialekt zu sprechen. Allerdings beantworteten sie die Frage, wie sie Freunde verabschieden auch mit „Mach's gütt“. Die Formel scheint nicht immer als Dialekt eingestuft zu werden, obwohl sie das unweigerlich ist. Sie ist fest in der Kognition des Nutzers verankert. Das zeigt sich auch in der Verwendung des zweigliedrigen Phrasems: Die junge Generation benutzt zur Hälfte diese Formel zur Verabschiedung von Freunden, immerhin 11 Prozent zur Verabschiedung von Familienmitgliedern. $\frac{3}{4}$ der über 60 Jährigen benutzt die Formel zur Verabschiedung von Familie und Freunden gleichermaßen. Nur bei den 40-59 Jährigen ist es etwas geringer: Knapp die Hälfte gebraucht „Mach's gütt“, um sich von Familienmitgliedern zu verabschieden, knapp 40 Prozent bei Freunden, wobei eine Person die modifizierte Variante „Mach's schee gütt“ gebraucht. Alle Altersklassen haben gemeinsam, sich nicht dialektal von

Fremden zu verabschieden.

Auch bei den Verabschiedungen gibt es Auffälligkeiten hinsichtlich der Benutzung von eigentlichen Grußformeln. Für morgens wird „Morje“ / „Ge Morje“ angegeben, für mittags und nachmittags jeweils „Gen Dach“. Allerdings sind alle Antworten auf einen Fragebogen zurückzuführen, wodurch die Annahme nahe liegt, dass die Frage nicht verstanden oder richtig gelesen und somit der Fragebogen fehlerhaft ausgefüllt worden ist.

Eine Schere zwischen der jüngeren Generation bis Ende 20 und der älteren Generation ab Anfang 40 zeigt sich nicht nur in der tatsächlichen Verwendung des Dialekts, sondern auch in der Bandbreite der benutzten Formeln zur Begrüßung und zur Verabschiedung. Alle Altersgruppen verwenden die zum Hochdeutschen äquivalente dialektale Formeln wie „Ge Morje“, „Gen Dach“, „Gen Owend“, und „Mach's gütt“. Der Wortschatz der Gesprächseinleitungs- und Gesprächsbeendigungsformeln der älteren Generation ist aber im Vergleich noch ausgeprägter. Wie bei der modifizierten Formel „Mach's schee gütt“ wird noch ein Adjektiv hinzugefügt, womit die Vertrautheit zur angesprochenen Person nicht nur durch die Verwendung des Dialekts, sondern eben auch des Adjektivs unterstrichen wird. Die direkte Ansprache „Na dü“ ist ebenfalls ein Merkmal der älteren Generation. Lediglich bei „Mach's gütt“ kann die persönliche Anrede durch den Gebrauch des Imperativs noch erahnt werden, allerdings wird keine Personenbezeichnung wie bei „Na dü“ verwendet. Während die Formeln wie „Gen Dach“ zwar die verblasste Funktion implizieren, dem Gegenüber einen angenehmen Resttag zu wünschen, bezieht sich die Frage „Wie gettz“ doch explizit auf den Gegenüber. Hier wird durch die Frage die Interaktion noch unterstützt, da in den meisten Fällen eine Antwort erwartet wird und auch erfolgt. In vielen Fällen in einer echten Sequenz wird die Frage sogar erwidert. Dies ist nicht Funktion von „Gen Dach“ etc., denn sie erwarten höchstens einen Gegengruß, dem ein Dialog folgen kann. Die eigentliche Erkundigungsformel „Wie gettz“ wird hier in einem Gespräch als Grußformel verwendet. Das Gespräch befindet sich auf einem höheren Level der Vertrautheit, was die Funktion der Beziehungsbestätigung und -förderung von Grußformeln unterstreicht. Gleiches gilt für die Formeln „Bes Morn“ und „Bes monse Morje“. Sie zielen, wie oben schon erwähnt, auf die Bestätigung der

Beziehung ab, indem sie ein Wiedersehen ankündigen.

Demnach sind diese Formeln, die die ältere Generation im Unterschied zur jüngeren Generation verwendet, mehr auf Beziehungsbestätigung und Emotionalität aus.

Die Altersunterschiede zeigen eine differenzierte Verwendung dialektaler Formeln. Während die jüngere Generation sich auf die Äquivalente zu den hochdeutschen Varianten fixiert, verwenden ältere Personen auch noch gesonderte Bezeichnungen, wie „Bes monse Morje“. Auch ist die Emotionalität der verwendeten Formeln bei Älteren höher, da sie auf Persönlichkeit („Na dü“), auf das Erkundigen nach dem Befinden („Wie gettz“) und auf die Beziehungsbestätigung durch Festlegen eines Wiedersehens („Bes Morn“) abzielen. Grund dafür ist vermutlich das höher ausgeprägte Sprachgefühl bei den älteren Personen, die häufig noch mit dem Dialekt aufgewachsen sind, während die jüngere Generation eher mit der Hochsprache oder einer regionalen Umgangssprache groß wird. Ähnliche Formeln existieren auch in der Hochsprache. „Grüß Dich“ und „Hallo + Vorname“ werden hier auch von der älteren Generation aufgeführt. Sie legt demnach besonderen Wert auf eine persönliche Ansprache, die vor allem durch die Verwendung von „dich“ und noch stärker des Vornamens beziehungsbestätigend ist. Sie kommen deshalb auch nur bei Freunden und Familienmitgliedern vor. Die hochdeutschen Formeln zur Verabschiedung wie „Bis...“ „Bis dann“ und „Bis die Tage“ werden zumeist von den Jüngeren und auch eher selten verwendet (jeweils mit einer Stimme). Sie sind in ihrer Zeitangabe im Gegensatz zu „Bes morn“ oder „Bes monse morje“ auch eher vage.

Doch auch die jüngere Generation verwendet dialektale Gruß- und Abschiedsformeln. Im Gegensatz zu der älteren Altersgruppe kann eine leichte Umstrukturierung festgestellt werden: Während die Älteren zum Beispiel relativ häufig Grußformeln zum Abschied und Abschiedsformeln zum Gruß verwenden, ist dieses Phänomen bei den Jüngeren nicht mehr zu beobachten. Sie haben durch die Hochsprache das Wissen, dass „Gute Nacht“ zum Abschied verwendet wird und beziehen das auf die Verwendung des Phrasems im Dialekt. Hinsichtlich des Unterschiedes zwischen Hochsprache und Dialekt lässt sich festhalten, dass die Tendenz in der Hochsprache zu eingliedrigen Begrüßungen, wie „Na“ oder „Hallo“

geht, wohingegen „Morje“ im Dialekt nicht so beliebt ist wie die zweigliedrigen Formeln „Gen Morje“, „Gen Dach“ usw.

Fazit

Dialektale Phraseme werden in Wittgenstein gern genutzt. Auch wenn häufig die hochdeutsche Variante gebraucht wird. Auffällig ist, dass die meisten dialektalen Gruß- und Abschiedsformeln denen des Hochdeutschen entsprechen.

Es wird sich differenzierter im Dialekt begrüßt als verabschiedet, was daran liegt, dass für die verschiedenen Tageszeiten Formeln wie „Ge Morje“, „Gen Dach“ oder „Gen Owend“ gibt, zum Abschied aber nur für die Nacht („Ge Nacht“). Verabschiedet wird sich eher mit „Mach's gütt“, was durch ein Adjektiv wie „schee“ noch modifiziert werden kann. Besonderheiten sind verwendete Grußformeln zum Abschied, was besonders ein häufiges Phänomen der älteren Personen ab Anfang 40 ist.

Im Vergleich zum Hochdeutschen kommen weniger eingliedrige Formeln vor. Während im Hochdeutschen „Hallo“, „Na“, „Hi“ oder „Hey“ gebraucht wird, lässt sich im Dialekt nur „Morje“ finden. Ansonsten werden die höflicheren zweigliedrigen Formeln wie zum Beispiel „Gen Dach“ verwendet. Bei den Begrüßungen sticht heraus, dass die dialektalen Formeln zwar verwendet werden, aber im Gespräch zumeist auf die hochdeutschen Varianten zurückgreifen, wo das eingliedrige „Hallo“ dominiert. „Mach's gütt“ hingegen wird öfter verwendet als das hochdeutsche Pendant „Mach's gut“. Die Formel wird ganztägig gebraucht und findet vor allem Verwendung bei der Interaktion mit Freunden und Familienmitgliedern. Nur bei Fremden wird keine dialektale Formel zur Verabschiedung verwendet, hier wird sich eher bezogen auf „Tschüss“ oder die förmlichere Varianten „Wiedersehen“ und „Auf Wiedersehen“, vereinzelt auch „Schönen Tag (noch)“. Diese Erscheinung zeigt, dass mit der Verwendung des Dialekts Gruppen bestätigt werden, die gemein haben, den Dialekt, oder zumindest noch einige Formeln zu kennen. In einer Sprechsequenz mit einem Fremden wird sich somit abgegrenzt und versucht, sich anzupassen, da der Dialekt als unchic gilt.

Begrüßungen können in der Mundart direkt mit einer Befindlichkeitserkundigung eingeleitet werden, wie hier zum Beispiel mit „Wie gettz“. Zwar sind hochdeutsche Äquivalente von zwei Personen auch genannt worden - „Na, wie geht's?“ und „Hey, na, alles klar?“ - doch fällt auf, dass sie durch eine Begrüßung wie „Hey“ oder durch eine Gesprächspartikel wie „Na“ eingeleitet werden, Letzteres sogar mit beidem. In der dialektalen Formel wird dies nicht angegeben. Nicht nur sie zielen auf Emotionalität und Beziehungsbestätigung ab, sondern auch persönliche Anreden wie „Na dü“ und Verabredungen zum erneuten Treffen wie bei „Bes Morn“ oder „Bes monse Morje“. Sie sind der Mundart eigen. Ähnliche Varianten gibt es laut Fragebogen in der Hochsprache aber auch mit „Grüß Dich“ und „Hallo + Vorname“, wo die Beziehung des Gegenüber auch durch eine mehr oder minder persönliche Ansprache bestätigt wird, und Formeln wie „Bis dann“ und „Bis die Tage“, wobei diese keine genauen Zeit- oder Tagesangaben ausdrücken.

Bis auf eine Ausnahme wird ein Unbekannter nicht in der Mundart verabschiedet oder begrüßt. Das macht deutlich, dass die Verwendung dialektaler Phraseme ein Zeichen der Gruppenzugehörigkeit ist, vor allem aber auch, da sich der Situation im Umgang mit einem Unbekannten angepasst wird. Bei Familienmitgliedern oder Freunden werden die dialektalen Formeln weitaus häufiger verwendet. Vor allem die Abschiedsformel „Mach's gütt“ scheint in der Wittgensteiner Mundart ein Muss zu sein. Die Hälfte aller Befragten verwenden die Formel bei Freunden, knapp 39 Prozent bei Familienmitgliedern. Da sie der verbindliche Abschiedsgruß für jede Tageszeit ist, ist sie in der Kognition des Sprechers stark verankert und dient als Lösungsmuster zur Beendigung einer Gesprächssequenz.

In der weiteren Forschung kann betrachtet werden, in welcher Weise es sich auswirkt, ob die Eltern aus der Region stammen oder nicht. Dieser Aspekt wurde in der vorliegenden Arbeit aus Gründen fehlender Relevanz nicht berücksichtigt. Weiterhin kann untersucht werden, ob und inwiefern verschiedene Berufszweige Auswirkungen auf die Verwendung dialektaler Phraseme haben.

Literaturverzeichnis

- Achenbach, Ingrid (1991): *Wittgensteiner Ausdrücke und Redensarten*. Bad Berleburg: Benner.
- Bauer, Eberhard (o.J.): *Sprichwörter und Redensarten*. In: Krämer, Fritz (Hg.): *Wittgenstein II*. Balve: Zimmermann.
- Burger, Harald, Harald Jaksche (1973): *Idiomatik des Deutschen*. In: Werner, Otmar und Hundsnurscher, Franz: *Germanistische Arbeitshefte*. Band 16. Tübingen: Niemeyer.
- Burger, Harald, Buhofer, Annelies, Sialm, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Burger, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4. Auflage. In: Lubkoll, Christine, Schmitz, Ulrich, Wagner-Egelhaaf, Marina und Wegera, Klaus-Peter (Hg.): *Grundlagen der Germanistik*. Band 36. Berlin: Schmidt.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch: Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. In: Abraham, Werner und Posner, Roland: *Linguistische Forschungen*. Band 29. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Friebertshäuser, Hans (1987): *Das hessische Dialektbuch*. München: Beck.
- Hackler, Fritz (1914): *Der Konsonantismus der Wittgensteiner Mundart. Mit einer Lautkarte*. Rhenania-Verlag.
- Lüger, Heinz-Helmut (1993): *Routinen und Rituale in der Alltagskommunikation*. Fernstudieneinheit 6. Berlin: Langenscheidt.
- Lüger, Heinz-Helmut (2007): *Pragmatische Phraseme: Routineformeln*. In: Burger, Harald (et al.) (Hg.): *Phraseologie: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. (Band 28.1.). Berlin/ New York: de Gruyter.
- Möhn, Dieter (1954): *Anredeformen und Personenbezeichnungen*. In: Hippenstiel, Gerhard und Wied, Werner (Hg.): *Wittgenstein III. Ein Lesebuch zur Volkskunde und Mundart des Wittgensteiner Landes*. Hilchenbach: Weyandt. S. 691-693.
- Möhn, Dieter (o.J.): *Aufbau und Gliederung der Wittgensteiner Mundart*. In: Krämer, Fritz (Hg.): *Wittgenstein II*. Balve: Zimmermann.

- Pilz, Klaus-Dieter (1978): *Phraseologie: Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache*. Band 2. In: Müller, Ulrich, Hundsnurscher, Franz und Sommer, Cornelius: *Arbeiten zur Germanistik*. Göppingen: Kummerle.
- Reuter, Hermann, Heinzelberg, Jakob (Hg.) (1968): *Siegerländer Wörterbuch*. o.O.:Vorländer.
- Stein, Stephan (1995): *Formelhafte Sprache: Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. In: Genning, Jörg, Straßner, Erich und Rath, Rainer (Hg.): *Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft*. Band 22. Frankfurt/Main: Lang.
- Weiershausen, Adolf Albert (1929): *Dialektgeographie des Kreises Wittgenstein*. Marburg: R. Fiedrichs Universitäts-Buchdruckerei.
- Weiershausen, Adolf Albert (o.J.): *Die Wittgensteiner Mundart*. In: Krämer, Fritz (Hg.): *Wittgenstein. Das schöne Wittgenstein. Seine Bewohner und Freunde. Gegenwart und Vergangenheit mit den Mitteilungen für Geschichte und Heimatkunde Wittgensteins*. Laasphe: Ernst Schmidt. S. 279-284.